

Insel Verlag

Leseprobe



Horváth, Ödön von
Horváth für Boshafte

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3276
978-3-458-34976-1

Ödön von Horváth zeigt sich in seinen Werken als Meister der zuge-
spitzten und mitunter auch überspitzten Welt- und Menschenbeobach-
tung. Seine gezielt gesetzten Pointen strotzen vor Sarkasmus und Gal-
genhumor. Doch läßt er es nie an Warmherzigkeit für die Welt und
seine Bewohner fehlen. Vorlagen für seine Figuren, Dialoge, Erzählun-
gen und Beobachtungen holte er sich aus dem geschäftigen Leben
der Kleinbürgerwelt, dort, wo der Grad zwischen vergnüglichem Mit-
einander und menschlichem Abgrund sehr schmal sein kann: in Kaf-
feehäusern, Bordellen und Spelunken, im Wiener Prater und auf dem
Münchener Oktoberfest. »Man wirft mir vor, ich sei zu derb, ekelhaft,
zu unheimlich, zu zynisch und was es dergleichen noch an soliden, ge-
diegenen Eigenschaften gibt – und man übersieht dabei, daß ich doch
kein anderes Bestreben habe, als die Welt zu schildern, wie sie halt lei-
der ist.« *Ödön von Horváth*

Ödön von Horváth wurde am 9. Dezember 1901 in Fiume, dem heuti-
gen Rijeka/Kroatien, geboren. Für sein Bühnenstück *Geschichten aus
dem Wiener Wald* erhielt er 1931 den Kleist-Preis. Der Roman *Jugend
ohne Gott* wurde von Michael Knof für die Deutsche Film AG (DEFA)
inszeniert (1991) und ist in der filmedition suhrkamp erhältlich. Ödön
von Horváth starb am 1. Juni 1938 in Paris, erschlagen von einem her-
abstürzenden Ast.

Christoph Nußbaumer wurde 1978 in Eggenfelden/Niederbayern
geboren. Er lebt und arbeitet als freier Schriftsteller und Dramatiker
in Berlin.

insel taschenbuch 3276

Horváth für Boshafte



Horváth für Boshafte

Ausgewählt und mit
einem Nachwort versehen von
Christoph Nußbaumer
Insel Verlag

Umschlagabbildung: Till Runkel
www.tillustration.de

insel taschenbuch 3276

Originalausgabe

Erste Auflage 2010

© Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellenverzeichnis am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-34976-1

I 2 3 4 5 6 - 15 14 13 12 11 10

Inhalt

- 11 Von Liebe und Glücksansprüchen
- 18 Mutmaßungen über Gott
- 21 Flüche und Verächtlichkeiten
- 28 Gesellschaftliche Ausblicke und Zustände
- 58 Über Männer und Frauen
- 67 Begegnungen zwischen Mann und Frau
- 77 Verschlagene Bekenntnisse
- 85 Sportmärchen
- 94 Bittere Feststellungen
- 101 Lieder und Verse
- 113 Sonstiges
- 124 Horváth über sich / Äußerungen

- 131 Carl Zuckmayer: Kleistpreis (1931)
- 133 Der ganz Andere – Nachwort von
Christoph Nußbaumer
- 139 Quellenverzeichnis

Horváth für Boshafte

Von Liebe und Glücksansprüchen

Wenns mir schlecht geht, dann denk ich mir immer, was ist ein Mensch neben einem Stern. [5, 79]

Das Glück ist eine reine Geldfrage und sonst nichts. [14, 63]

Seitdem ich sah, daß heiligstes Glück zu widerwärtigstem Unglücke werden muß, vergaß ich das Hoffen. [1, 15]

Es dürfte zu furchtbar sein, die Nichtigkeit des höchsten Glückes zu sehen. [1, 178]

Nämlich ich bin so menschlich, daß mir nichts Menschliches fremd ist, und deshalb versteh ich es ja auch, wie man ein Fräulein verkaufen kann, verdamme es nicht, sondern beteilige mich gegebenenfalls. Aber gerade dieses eine Fräulein – sie ist mir doch immerhin mal nahe gestanden. [1, 276]

Wenn die Lieb erwacht, sitzt der Verstand im Hintern! [4, 147]

KASIMIR Und dennoch hab ich harter Mann die Liebe schon gespürt – – und die ist ein Himmelslicht und macht deine Hütte zu einem Goldpalast – – und sie höret nimmer auf, solange du nämlich nicht arbeitslos wirst. Was sind denn das schon überhaupt für Ideale

von wegen dem seelischen Ineinanderhineinfließen zweier Menschen? Adam und Eva! Ich scheiß dir was auf den Kontakt – – da hab ich jetzt noch ein Kapital von rund vier Mark, aber heut sauf ich mich an und dann häng ich mich auf – – und morgen werden die Leut sagen: Es hat einmal einen armen Kasimir gegeben – –

DER MERKL FRANZ Einen Dreck werden die Leut sagen! Da sterben ja täglich Tausende – – und sind schon vergessen, bevor daß sie sterben! Vielleicht, daß wenn du ein politischer Toter wärst, nachher tätst noch mit einem Pomp begraben werden, aber schon morgen vergessen – – vergessen!

KASIMIR Ja man ist ziemlich allein.

DER MERKL FRANZ Prost Arschloch!

[5, 105]

AUFSICHTSRAT Übrigens: nettes Mädels das hier. Frisch! Aber dreckig! Die kommen ja nie zum Baden. *Er lacht.* Wissen Sie, ich habe mich nämlich so gefragt: wie halten Sie das aus, so vier, fünf Monate ohne Weiblichkeit? Pardon, ich wollte nicht indiskret –

INGENIEUR Oh, bitte.

AUFSICHTSRAT Ich glaube, Sie können gar nicht lieben. Sie sind so ein Höhlenheiliger, was?

INGENIEUR Ich weiß nicht, was Sie unter »Liebe« verstehen.

AUFSICHTSRAT Ich habe Sie im Verdacht, daß Sie nicht wissen, was Liebe ist. Liebe ist das Köstlichste, ein Geschenk des Himmels. Gott! Jeder Mensch hat doch einen, dem sein Herz gehört – – ich hänge sehr an meinen Kindern, aber ich sehe sie nie, man ist zu sehr

im Joch. – – Sie haben keinen Familiensinn. Sie sind trotz Ihrer Arbeit ein destruktiver Mensch, haha, guter Witz!

INGENIEUR Verzeihen Sie, daß ich Sie im Essen störe. Ich muß leider wieder fort. Darf ich bitten?

AUFSICHTSRAT *erhebt sich und folgt dem Ingenieur.*

[1, 114]

Du kannst nicht lieben, du kannst nur lieb sein. [2, 25]

ADELE Ich möcht am liebsten nirgends mehr hin.

STADTRAT Eine ausgezeichnete Idee! *Er läßt sie stehen; zu Betz.* Meine Frau, was?

Er grinst und droht ihr schelmisch mit dem Zeigefinger. Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht.

BETZ Das ist von Nietzsche.

STADTRAT Das ist mir wurscht! Sie folgt aufs Wort. Das ist doch ein herrlicher Platz hier! Diese uralten Stämme und die ozonreiche Luft – *Er atmet tief.*

BETZ Das sind halt die Wunder der Natur.

STADTRAT Die Wunder der Schöpfung – es gibt nichts Herrlicheres. Ich kann das besser beurteilen, weil ich ein Bauernkind bin. Wenn man so in den Himmel schaut, kommt man sich so winzig vor – diese ewigen Sterne! Was sind wir daneben?

BETZ Nichts.

STADTRAT Nichts. Gott hat doch einen feinen Geschmack.

BETZ Es ist halt alles relativ.

Stille.

STADTRAT Du, Betz, ich hab mir ein Grundstück gekauft.

BETZ Wo denn?

STADTRAT Fast ein Tagwerk. Mit einer Lichtung. – Schau, lieber guter Freund, die Welt hat Platz für anderthalb Milliarden Menschen, warum soll mir da nicht von dieser großen Welt so ein kleines Platzl gehören –

[3, 95]

Wenn sogar Amor es nicht fertigbringt, daß einer für einen stiehlt, dann gibt es keine Hilfe mehr. [10, 266]

Denn was ist der Grund zur größten Wut? Wenn man ein lebendes Wesen an der Ausübung des Geschlechtsverkehrs hindert, das ist halt eine Urwut! [12, 211]

SCHUPO Mir scheint, ich bin krank. Schon seit einer ganzen Zeit. Wenn ich mich niederleg, werd ich wach, und wenn ich aufsteh, schlaf ich ein.

KAMERAD Das sind die Nerven.

SCHUPO *lächelt geschmerzt*: Weißt, ich hab halt eine kleine Aufregung hinter mir.

KAMERAD Dienstlich?

SCHUPO Nein. Privat. Betreffs eines Weibes. Da stellst dich hin und machst alles für so ein Menschenkind, zahlst ihr das Leben, schenkst ihr deine intimsten Gefühle, deine freie Zeit, dein gutes Geld – – und das Resultat? Du bist der Lackierte.

KAMERAD Undank ist der Welt Lohn.

SCHUPO Manchmal fang ich schon zum Grübeln an.

KAMERAD Also nur das nicht! Grübeln ist Gift!

SCHUPO Von mir aus. Schau – zum Beispiel meine erste Braut, mit der ich sehr harmonisiert habe, die ist mir weggestorben. So bin ich beinander. Die eine stirbt, die

andere lügt. Lauter blutige Enttäuschungen. Ich find keinen Menschen, dessen Liebe mir etwas gibt.

[6, 56]

Liebe ist ein privates Problem der individuellen Anarchie und alles Individuelle interessiert uns politisch einen Dreck.

[8, 143]

Die Erotik, Sie Herr Baron, kennt keinen Standesunterschied, vorausgesetzt, daß ein Auto vorhanden ist. Da wiegen andere Unterschiede! Solider Brustumfang und so!

[1, 176]

Die Liebe ist allerdings ein Vesuv, der in einer Tour ausbrechen möchte, aber ein Sklave hat kein Krater zu sein, sondern höchstens ein sanfter Hügel!

[10, 190]

Aus Liebe tun sich ja heut nur noch die Kinder was an!

[12, 247]

Mit der Liebe kommt man in den Himmel, mit dem Haß werden wir weiterkommen – –

[14, 23]

Wenn man nämlich bekanntlich das Wort Liebe in den Mund nimmt, dann muß man vorsichtig werden. Und zwar automatisch, weil nämlich die Liebe etwas überaus Hinterlistiges ist, da man sie mit dem puren Intellekt nirgends festnageln kann.

[1, 125]

DER JUNGE MANN – Ich hörte einmal ein Märchen erzählen von einer kleinen schwarzhaarigen Prinzessin. Die war

die Tochter eines steinreichen Königs, der einem Lande befahl, das eine weite Wüstenei war.

Und er liebte sein Kind so sehr, daß er es vor den Menschen behüten wollte.

»Die lügen –«, knurrte er mit lebendem Barte, wenn Mütter ihre Kinder und Männer ihre Frauen und Söhne ihre Väter beklagten.

Und ein jedesmal, wenn der erste Lichtstrahl die Nacht aus den verdorrten Geästen der schlanken Zypressen scheuchte, daß sie sich reckten und streckten, sah man viele Erhängte.

Doch der König vergaß all das, wenn er mit der Prinzessin zu Füßen seines purpurnen Thrones am weichen Eisbärfelle spielte.

Und da geschah es auch, daß er lachte.

Und wurde er einsam, so erkannte er: sie darf nicht erfahren, was leben ist: denn Leben ist Elend.

Und er baute ihr mit des Volkes Händen ein Schloßchen aus edelsten Steinen auf dem höchsten der hohen Glasbergketten. Da war alles das Kostbarste: der Boden aus Persien, das Bett aus Zedernholz vom Libanongebirge und die kleinen Pölster und Decken aus Seide aus dem Reiche der Mitte.

Da hauste sie lange Zeit.

Und obwohl sie vom Elend nie etwas hörte noch sah, war sie doch nicht glücklich. Eine Sehnsucht nach etwas Schöнем lebte in ihr, das nur so lange schön war, solange es unbekannt blieb –

DAS MÄDCHEN – Und eines klangvollen Frühmorgens kam ein Prinz weit her über das mächtige wogende Meer. Er ließ sich Schuhe mit eisernen Nägeln anfertigen, die

waren so groß wie die Nase eines vertrunkenen Riesen und so scharf, wie die Zähne eines Leoparden. Und sechsmal mußte er umkehren.

Aber zum siebten Male, nachdem er sieben Nächte und Tage geklettert war und sein Leben in höchster Gefahr schweben sah, erfaßte er den sonnenbeschienenen Gipfel.

Und trat ein in das Schloß.

Und die Prinzessin erschrak furchtbar und wurde ohnmächtig: sie hatte noch nie einen Prinzen gesehen.

Und dann, als sie die Augen in die seinen hob, staunte sie ihn an und hatte ein Gefühl, das sich ihr bisher nur ahnend offenbarte.

Und sie glaubte, sie habe sich überessen, doch dann sah sie, daß alles unberührt in den goldenen Schüsselchen lag: der Taubenbraten, das saftige Obst und der süße Wein –

Da fühlte sie zum ersten Male, daß sie verliebt war, und sie ließ den Prinzen gewähren und sie rutschten hinab an den Gebirgswänden und gingen in die weite Wüste –

[1, 13 f.]

Mutmaßungen über Gott

MARIANNE Ich hab mal Gott gefragt, was er mit mir vorhat. – Er hat es mir aber nicht gesagt, sonst wär ich nämlich nicht mehr da. – Er hat mir überhaupt nichts gesagt. – Er hat mich überraschen wollen. – Pfui!

OSKAR Marianne! Hadere nie mit Gott!

MARIANNE Pfui! Pfui! *Sie spuckt aus.*

Stille.

OSKAR Mariann. Gott weiß, was er tut, glaub mir das.

MARIANNE Kind! Wo bist du denn jetzt? Wo?

OSKAR Im Paradies.

MARIANNE So quäl mich doch nicht –

OSKAR Ich bin doch kein Sadist! Ich möcht dich doch nur trösten. – Dein Leben liegt doch noch vor dir. Du stehst doch erst am Anfang. – Gott gibt und Gott nimmt.

MARIANNE Mir hat er nur genommen, nur genommen –

OSKAR Gott ist die Liebe, Mariann – und wen er liebt, den schlägt er –

MARIANNE Mich prügelt er wie einen Hund!

OSKAR Auch das! Wenn es nämlich sein muß. [4, 206]

Gott muß mich lieben, daß er mich so straft. [II, 63]

Der liebe Gott ist nur eine Illusion, um die ausgebeuteten Massen auf ein »Jenseits« verträsten zu können. [9, 39]

Ja, der Mensch dürfte wohl böse sein und das steht auch schon in der Bibel. Als es aufhörte zu regnen und die Wasser der Sündflut wieder wichen, sagte Gott: »Ich will hin-

fort nicht mehr die Erde strafen um der Menschen willen,
denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von
Jugend auf.« [13, 15]

Doch wen die Götter vernichten wollen, dem nützt der
gute Wille nichts. [1, 143]

Wen die Götter vernichten wollen, bei dem beginnts im
Hirn. [7, 264]

Der Mensch denkt und Gott lenkt. [4, 130]

Es gibt einen lieben Gott, aber auf den ist kein Verlaß. Er
hilft nur ab und zu, die meisten dürfen verrecken. Man
müßte den lieben Gott besser organisieren. Man könnte
ihn zwingen. Und dann auf ihn verzichten. [1, 207]

Ein Moor friert nie zu, und es zieht dich hinab, gnädiger
Herr, wenn du nicht weißt, wo der liebe Gott wohnt.
[9, 64]

Heute glaube ich an Gott. Aber ich glaube nicht daran,
daß die Weißen die Neger beglücken, denn sie bringen ih-
nen Gott als schmutziges Geschäft. [13, 126]

Wenn ich der liebe Gott wär, würd ich alle Menschen
gleich machen. Einen wie den anderen – gleiche Rechte,
gleiche Pflichten! Aber so ist die Welt ein Saustall.
[14, 83]

Abends betete sie vor dem Einschlafen, ohne zu wissen, was sie daherplapperte, aber es wurde ihr so schon in frühester Jugend eingetrommelt, frei nach dem Nancyger Apotheker, daß sie ein sündiger Mensch sei und daß Gott ihr die Sünden vergeben möge. Ihre Sünden bestanden vorerst darin, daß sie die Butter mit den Fingern angriff, sich des öfteren bemachte und furchtbar schrie, wenn man sie in einer dunklen Kammer allein ließ. Sie hatte Angst vor dem Kaminkehrer. Und, daß sie Pepperl, dem Hunde, auf die Schnauze küßte. [I, 26]

Wen die Götter vernichten wollen, dem nehmen sie zuerst den Verstand. [II, 68]

Der Satte engagiert sich den lieben Gott als Schützer seines Eigentums – [II, 79]

Später kam Gott auf eine sehr gute Ausrede. Er sagte, er hätte es sich überlegt. Die Dyphtherie sei ab heute eine Harmlosigkeit. Aber die Menschen sollen nur nicht zu frech werden, denn zum Beispiel Zuckerkrankte sind immer noch unheilbar.

Gott ersann immer neue Bazillen. Seine Erfindungsgabe ist göttlich.

Aber der Mensch wehrte sich: je nach Geldbörse.

Und Gott sprach: Es werde Krieg!

Und es ward Krieg. Und Gott sah, daß es gut war.

[I, 27]